

Die ganze Welt ist Klang

Ein Interview mit der Musiktherapeutin Marion Ritz-Valentin

WIE KOMMT MAN ÜBER MUSIK mit Kindern in Kontakt? Marion Ritz-Valentin hat viele Jahre in Hospizen und psychiatrischen Einrichtungen gearbeitet, war Dozentin für Musikpädagogik und arbeitet heute als Musiktherapeutin in sozialen Einrichtungen. Im Interview verrät sie, wie sie es schafft, Kinder mit Musik zu berühren.

KrippenKinder: Was ist das Besondere an Musik als Therapieinstrument oder auch als pädagogischer Methode?

Die ganze Welt ist Klang. Nach der Schöpfungsgeschichte der meisten Kulturen der Erde ist sie auch aus Klang entstanden. „Am Anfang war das Wort“, heißt es auch in der Bibel. Auch das ist ein Klang. „Nada Brama“ heißt das im Indischen und meint dasselbe: Die Welt ist Klang. Auch wir Menschen sind Klang. Wir möchten miteinander in Resonanz treten. Wir „schwin-

DAS OHR IST UNSER SOZIALES ORGAN

gen“ uns aufeinander ein – das ist mehr als eine Redensart. In einem angeregten Gespräch und beim Miteinander-Singen synchronisieren sich die Gehirnströme und der Herzschlag. Wir „verstehen“ uns gut: Auch hier verwenden wir einen Begriff aus der Akustik (und beispielsweise nicht aus der Optik). Das Ohr ist unser soziales Organ. Es verbindet uns mehr als das Auge.

Unsere Kommunikation, unsere Sprache verbindet uns in erster Linie über das Ohr. Natürlich hat auch der Körper eine eigene Sprache und auch Blicke können „Bände sprechen“, doch am meisten berührt uns das gesprochene Wort und noch mehr, wenn es gesungen wird.

Und warum ist das so? Warum sind wir so empfindsam und empfängsbereit für Klänge und Musik?

Der erste Sinn, der sich im Mutterleib entwickelt, ist der Hörsinn und dieser ist auch der letzte Sinn, der uns beim Sterben verlässt. Selbst Komapatienten können hören, es ist der letzte Sinn, der ihnen bleibt. Mit Musik und mit Liedern kann man jede Kommunikationsstörung überwinden. Mit Musik findet man einen direkten Zugang zur Seele



des Menschen. Musik ist darüber hinaus universell. Sie wird auf der ganzen Erde verstanden. Während meiner Tätigkeit im Bereich Musik in verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen sind mit Musik immer wieder Wunder möglich gewesen.

Musik kann Wunder wirken: Was meinen Sie hier genau?

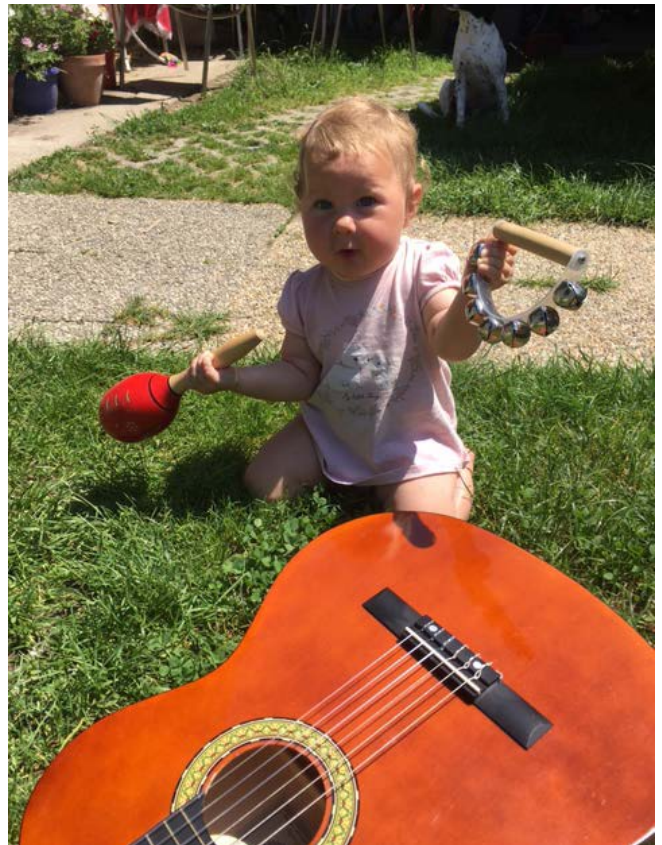
Menschen, die sonst wie lebendige Leichname unbeteiligt in ihren Rollstühlen saßen und Kinder, die mit leerem Blick in die Ecke schauten, begannen plötzlich im Rhythmus der Musik mit dem Fuß zu wippen oder mit-zusammen. Trifft man nun mit der Musik auf die aller-kleinsten Menschen, sollte man bedenken, dass ihre Ohren noch ganz fein sind und dass sie „mit dem ganzen Körper“ hören. Akustische Botschaften ergreifen sie ganz und gar. Deshalb sollte man sie auch nicht einfach mit schlechten Klängen aus billigen Kinderserien beschallen, weil das die feinen, sensiblen Rezeptoren abstumpfen lässt. Kinder von Naturvölkern hören schon im Alter von acht Jahren oft deutlich besser als Kinder der sogenannten zivilisierten Welt.

Was können wir als pädagogische Fachkräfte tun, um die Rezeptoren wieder zu sensibilisieren und differenzierteres Hören zu trainieren?

Differenziertes Hören kann man lernen. Schon ganz kleine Kinder können lernen, den Abendgesang der Amsel zu erkennen. Sogar der Klang der eigenen Stimme entscheidet, ob sich die Seele eines Kindes öffnet oder schließt. Und Sie können auch auf Ihre eigene Stimme achten.

Was hat unsere eigene Stimme mit dem Zugang zu tun, den wir zu Kindern finden?

Klingt unsere Stimme warm und voll, mit weichen Untertönen und harmonischen Obertönen, fühlt sich der Klang gut im Ohr eines Kindes an und es entspannt sich und öffnet sich gerne unserer Botschaft. Ist unsere Stimme gestresst, hart und angespannt, schmälert das ihren Frequenzbereich und sie schmeichelt nicht mehr dem Ohr. Gerade jüngere Kinder spüren das sofort und ziehen sich innerlich zusammen wie eine Schnecke, der man auf die Fühler oder Augen tippt. Die Kunst besteht darin, – in Bildern gesprochen – die kleinen Schnecken aus ihren Häusern zu locken. Am besten gelingt das, wenn man viel Geduld hat und in der Lage ist zu warten, bis die Neugier der Kinder geweckt ist und sie sich nähern. Sie fangen von sich aus mit ihrer Form der Kom-



munikation an. Statt sie mit den eigenen Vorstellungen zu überfallen, ihnen etwas vorzusingen oder vorzuspielen, bietet es sich vielmehr an, sie einfach aufmerksam zu beobachten und erst einmal nichts zu tun. Die Kinder spüren unsere ungeteilte Aufmerksamkeit sehr genau. Wir sind mit ihnen im selben Resonanzfeld und dann brauchen wir eine kleine Melodie nur einmal zu singen und die Kinder können sie sofort wiederholen.

Es ist ein wunderbares Erlebnis, wenn man ein Kind mit seinem Gesang zum Leuchten bringt. Ich singe zum Beispiel für einen mobilen Hospizdienst für Kinder mit lebenslimitierter Diagnose. Immer wieder treffe ich dabei auch auf Kinder im Krippenalter und gerade bei ihnen fällt es mir immer wieder auf, wie sehr die Kleinen mit dem ganzen Körper hören. Sie werden, wenn ich

mich auf sie konzentriere und nur für sie singe, ganz Ohr im wörtlichen Sinne. Vor mir sitzt oder liegt dann ein Kind, das in diesem Moment nur Ohr ist, mit allen Poren der Haut und allen Sensoren. Wenn dann ein breites Lächeln in einem Gesicht erscheint, das sonst kaum lächelt, ist das Wunder, der Zauber perfekt. Ich singe zur

Seele der kleinen Menschen und weiß, dass ich sie erreiche, auch wenn sie im Koma liegen. Genauso singe ich zur Seele der Kinder, wenn ich in einen Kindergarten oder Krippe komme. Wenn ich das Resonanzfeld der

**KINDER NICHT
MIT DEN EIGENEN
VORSTELLUNGEN
ÜBERFALLEN**

Kinder erwische, entfalten sie sich wie Lotusblüten. Ich strahle schon, sobald ich den Raum betrete und lade die Kinder ein, meinen heiligen Raum der Musik zu betreten. Die Kinder spüren das und werden neugierig. Dann beginnt der Zauber.

Wie begegnen sie Kindern, die sich zurückziehen?

Wenn ein Kind ganz zurückgezogen in sich lebt und sich immer wieder in sein Schneckenhaus zurückzieht, leidet es oft an einem Fehler in der Verarbeitung von akustischen Botschaften. Manche Frequenzen sind plötzlich zu laut, an anderer Stelle hört es ein unangenehmes Echo und hinzukommt, dass diese veränderte Wahrnehmung sich auch noch ständig ändern kann, so dass das Kind nie sicher sein kann, wie etwas klingt. Alle Reize können auf einen Schlag zu viel sein. Jeder Druck ist dann unangenehm. Mit tiefer meditativer Ruhe kann man den Nerven erst mal Entspannung schenken. Ich erinnere mich immer wieder gerne an meinen ersten Besuch bei Johanna. Sie leidet unter einem Asperger Syndrom, also einer Form von Autismus. Sie wirft Spielzeug durch die Gegend, sobald es ihr zu viel wird. Bei meinem ersten Besuch rief der Vater schon beim Öffnen der Tür zu Johanna, die sich in der Etage oben drüber mit einer Pflegerin aufhielt: „Johanna, hier ist jetzt was total Tolles für dich. Wir machen jetzt Musik“. Der Vater versicherte mir, dass Johanna sich freuen würde. Als ich die Treppe hochkam, rief die Pflegerin erfreut: „Oh Johanna, schau mal, so schöne Instrumente für dich. Da freuen wir uns aber!“ Die einzige, die sich nicht freute, war Johanna. Sie saß auf ihrem Trampolin und hielt sich die Ohren zu. Ich stellte meinen Korb mit den Instrumenten einfach in Sichtweite vor ihr ab, setzte mich auf einen Stuhl und wartete.

REIZE KÖNNEN AUF EINEN SCHLAG ZU VIEL SEIN



Nach ein paar Minuten stand Johanna auf, verließ das Zimmer, ging in den Nebenraum und schloss die Tür. Die Pflegerin rief: „Johanna mach die Tür auf!“ Ich sagte ihr, dass sie ruhig die Tür schließen könnte und wir würden einfach warten. Zehn Minuten lang saß ich auf meinem Stuhl und machte nichts. Ich versenkte mich in meditative Ruhe und lauschte aufmerksam durch die Tür. Die Pflegerin wurde etwas nervös, aber da musste sie jetzt mit mir durch. Ich würde warten, bis Johanna sich meldete und in der Zeit aufmerksam lauschen, welche Botschaften sie durch die Tür schickte. Und richtig: Schon bald begann sie auf der anderen Seite der Tür zu summen und auf den Boden zu klopfen. Sie kommunizierte mit mir durch die Tür. Ich nahm eine Kinderharfe aus meinem Korb und spielte ganz ruhig immer wieder dieselbe kleine Melodie aus vier Tönen, mindestens 10 Minuten lang. Johanna

nahm die Melodie auf und summete mit. Ich öffnete ganz vorsichtig die Tür einen kleinen Spalt und sah, dass sie sich summend im Kreis drehte und zur Musik tanzte. Ich reichte ihr die kleine Harfe durch den Türspalt und wartete ab. Mit einer blitzschnellen Bewegung schnappte sie sich das Instrument und verzog sich damit auf eine am Boden liegende Matratze und probierte die restlichen zwanzig Minuten meiner Zeit bei ihr, welche Klänge sie

dem Instrument entlocken konnte. Sie trommelte mit den Fingerspitzen auf den Seiten, zupfte vorsichtig daran oder trommelte auf den Holzkörper. Sie war ganz vorsichtig und ruhig in sich versunken, summete ihre eigene Melodie und begleitete sich selbst. Ihr Vater kam erstaunt die Treppe von unten hoch und wollte nachsehen, warum es bei uns so ungewöhnlich leise war, kein Schreien, kein Rumwerfen von Gegenständen, sondern Frieden.

Ich erzähle diese Geschichte, weil sie sehr schön zeigt, dass es sehr erfüllend sein kann, wenn man Kinder nicht gleich



mit seinem musikalischen Vorhaben überfällt, sondern auf ihre angeborene Kreativität und Neugierde vertraut. Wenn man etwas Interessantes zu bieten hat, werden die Kinder sich auf jeden Fall neugierig nähern. Es ist ihre Natur, so lernen sie die Welt kennen.

Und wenn Sie eine ganze Gruppe von Kindern besuchen?

Auch dann möchte ich die Kinder erst einmal kennenlernen. Ich nähere mich einer neuen Kindergruppe immer lauschend, vielleicht so als würde ich mich an ein scheues Reh anpirschen. Ich wittere und versuche mit allen Sinnen sie aus einer für sie sicheren Distanz kennenzulernen. Ich versuche gleichsam zu erfassen, wie sie schwingen, sie als einzelne Wesen und in der Gruppe. Man kann am Klang der Gruppe schon hören, ob alle miteinander gut drauf sind oder ob Stress vorherrscht. Meine Mission ist immer, einen Klangraum zu erschaffen, in dem alle sich wohl fühlen und sich mit der Energie der Musik aufladen können, bis alle Augen freudig strahlen. Das gelingt umso besser, je weniger ich Druck ausübe, meine Erwartungen zu erfüllen. Ich decke einen musikalischen Tisch, voller wunderschöner Überraschungen und überlasse es den Kindern, sich zu bedienen. Ich freue mich, wenn sich die Kinder neugierig einlassen, wenn wir gemeinsam schwingen und unser gemeinsames Energiefeld voller Freude leuchtet.

Haben Sie vielleicht noch einen konkreten Tipp für uns, vielleicht ein Spiel oder ein Lied?

Ja, ein lustiges musikalisches Spiel zum Kennenlernen. Sie können es auf die Melodie von „Häslein in der Grube“ singen. Dazu setzen Sie sich mit den Kindern in einen Kreis, Sie selbst in der Mitte. Wenden Sie sich dem ersten Kind zu und singen das Lied mit seinem Namen:

(Ihr Name, im Beispiel nehme ich meinen: Marion) Marion in der Grube, saß und schlief, saß und schlief, (die Kinder legen die Handflächen aneinander und legen den Kopf schräg darauf und ahmen das Schlafen nach) (Ein Kind auswählen und den Namen einfügen, hier vielleicht Emmi) Emmi, komm und tanz mit mir, beide Hände reich ich dir.

Emmi tanz, Emmi tanz, Emmim tanz.

(Reichen Sie dem Kind die Hände und drehen Sie sich mit dem Kind einmal im Kreis, während die anderen Kinder im Rhythmus klatschen – oder auch nicht)

Dann ist das nächste Kind dran. Selbst die ganz Kleinen haben damit viel Spaß.



Marion Ritz-Valentin ist Volkswirtin, Musiktherapeutin, Mitglied der Kindermusikband Ene, Meine, Mix, Komponistin und Autorin von diversen Kindermusicals. Sie bildet auch Lehrende und Erziehende in Workshops und Seminaren fort. Kontakt: <http://marion.ritz-valentin.de>